

Diskussion zu „Soziale Polarisierung und Stadtentwicklung“

Der Ratschlag für soziale Gerechtigkeit hatte die Erlanger Oberbürgermeister-Kandidat*innen der Parteien zu einer Diskussion zum Thema: Soziale Polarisierung und Stadtentwicklung in Erlangen eingeladen.

Anmerkung zur Veranstaltung *Sozialer Ratschlag* vom 06.02.20

An diesem Abend hörte ich altbewährte Wahllogans, aber auch gute Ansätze. Bildung ist enorm wichtig, keine Frage, aber löst es alle Probleme?

Bindung ist Bildung (Bindungstheorie), sind unsere Babys und Kleinkinder sicher an ihre Eltern und Bezugspersonen gebunden. Frühkindliche Bildung, daheim oder in den Kitas oder wo noch, ist sie wirklich so ausschlaggebend, dass sie vor Armut schützt? Definition von *arm*, bei welcher Einkommensklasse ist man arm und welche Ursachen führen dazu? Bildung wird dann sofort als „Allheilmittel“ erklärt.

Der Vortrag von Herrn Dr. Geiselhart zeigte die verschiedenen Aspekte von Lebenswelten auf. Die „Vererbte Armut“, die in Problemvierteln oftmals herrscht, braucht meiner Meinung nach andere Instrumente. Nicht immer bestimmt ein schwieriges Elternhaus, sondern die Umgebung wo ein Mensch aufwächst, seinen Lebensverlauf. Wenn für die Schullaufbahn die Adresse ausschlaggebend ist und bei Bewerbungen nicht immer die Noten, kann es sein, dass ein junger Mensch von seiner Ausbildungsfirma nicht „übernommen“ wird. Unsicher mangels Berufserfahrung, wird die Neubewerbung nicht einfach, da ist oftmals Resignation vorprogrammiert- Junge Frauen flüchten in Schwangerschaften, weil sie keine Perspektiven in ihrem Leben sehen. Es gilt, sie nicht als Teenagermütter abzustempeln, sondern sie in ihrer Rolle als junge Mutter zu stärken und zu qualifizieren, was in eine Ausbildung münden sollte. Ihre Ressourcen und Fähigkeiten gemeinsam entdecken, ihnen ihr Selbstvertrauen, ihre Selbstwirksamkeit aufbauen, wäre ein Ansatzpunkt. Den Frauen und ihren Kindern eine kindgerechte Umgebung zu ermöglichen, um nicht noch zusätzliche Schwierigkeiten, die in Problemvierteln Alltag sind, zu ersparen. Sie befähigen, ihr Leben ohne die Abhängigkeit von fachlicher Unterstützung in die Hand zu nehmen, (wenn auch zeitweilig notwendig) von welcher Seite auch immer, ist ein wichtiger Aspekt. Da greift am Anger das Projekt der „Mittlerinnen“ der Stadt Erlangen. Sie gehen in die Familien, zu den Frauen, informieren, ermutigen sie an Veranstaltungen teilzunehmen usw. Dazu braucht es aber auch selbstverwaltete Räume besonders in Problemvierteln, die ohne Fachpersonal organisiert werden können. Niederschwellig, ohne Konsumzwang, an den Bedürfnissen der Menschen orientiert wäre es möglich, sich in unterschiedlichen Arbeitsbereichen zu erproben. Diese Eigenverantwortung strahlt auch auf den Stadtteil aus, und es könnten mit Sicherheit positive Projekte entstehen. Sauberkeit in den Anlagen, ein Gartenprojekt, ein Nachbarschaftsprojekt um den verdreckten Spielplatz zu reinigen, ein Nachbarschaftsfest, Unterstützung der Generationen. Vielleicht fährt auch mal der Bücherbus die Goldwitzerstraße an.

Menschen bringen individuelle Lebensereignisse trotz guter Ausbildung oder Studium an den Rand der Armut. Weitere Fakten, die Frauen -besonders Alleinerziehende- belasten: Sie verdienen weniger als Männer, arbeiten oftmals in Teilzeit und in prekären Arbeitsverhältnissen mit wenig Gehalt, oder sie verzichten zum Wohle der Familie ganz auf ihre berufliche Entwicklung, Steuerungerechtigkeit, unregelmäßige oder keine Unterhaltszahlungen kommen oft hinzu.

Wenn bei einer Trennung die staatliche Hilfe wegen der Bearbeitungsdauer sich verzögert, ist das noch eine zusätzliche Belastung, die Gefahr des sozialen Abstiegs nimmt zu. Dazu kommt, dass Alleinerziehende oder junge Familien mangels Wohnraums jedes Wohnungsangebot annehmen müssen, auch in einem Problemviertel. Ein Super Gau ist es, wenn ihnen eine Verfügungswohnung zugewiesen wird. Der Zustand dieser Wohnungen ist katastrophal und mancher Nachbar ebenso. Frauen flüchteten mit ihren Kindern wegen Gewalt in ihrer Beziehung ins Frauenhaus, sie erleben wieder dieselben Ängste wie früher.

Deshalb mein Appell an Politiker, neue Wege zu gehen. Gut z. B., Veranstaltungen wie heute Abend Menschen in ihrem Stadtteil vor Ort anzubieten, auch am Wochenende mit Kinderbetreuung, mit einem Raum zum Zuhören. Aufbau von selbstverwalteten Stadtteilhäusern „Offenes Haus für Familie und Gemeinschaft“, so wird echte Bürgerbeteiligung möglich.